

Zeitschrift: Zürcherische Jahrbücher
Herausgeber: Salomon Hirzel
Band: 4 (1816)

Vorwort: Vorrede
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V o r r e d e .

Wie einem Wanderer, der einen mühsamen, oft angenehmen Weg zurückgelegt hat, es Vergnügen macht, auf denselben zurückzusehen, so möchten auch die Freunde, so mit mir die Schicksale meines Vaterlandes durchgehen wollen, nicht abgeneigt seyn, mit mir einen solchen Rückblick auf einen der wichtigsten Theile derselben zu thun, besonders da sich dadurch die Wahrheit aufschließt, wie die Vorsehung aus einem geringen Ereigniß viele große Folgen ableitet, und ein Volk begünstigen kann, das lange mit Treue um seine Freyheit gekämpft hat.

Man würde es kaum denken, und doch ist es wahr: Der Spott, der im Jahr 1458 in Constanz auf einem Freyschießen über eine Eidgenössische Münze ohne erlangte Genugthuung aufgeschlagen worden, ward der erste Funke, wodurch die nachfolgenden Kriegsthaten entzündet worden, die erst mit dem Frieden von Basel im Jahr 1499 beendigt wurden.

Denn nach dieser Beschimpfung zogen Luzern und Unterwalden mit ihren Pannern aus, mahn-ten die andern Stände, die sich solchen Mahnun-
gen nie entzogen; die Vereinten standen bald mitten im Thurgau und wenige Stände vor Con-
stanz, in der Absicht diese Stadt zu überfallen.
Da eilte der alte Bischof von Constanz durch seine Räthe, mit dem Ansehen das ihm seine Würde und seine Verdienste gaben, vermittelst Bezahlung einer Summe den Schaden abzuwenden und den Frieden zu stiften. Auf der Rückreise nahmen die drey Urkantone die Stadt Rapperschweil weg und ließen sich huldigen. Das ist die Folge des ersten unbeträchtlichen Rache-kriegs.

Da aber dieses Alles so ungehindert vorging, und die Eidgenossen ohne Widerstand so weit fort-
geschritten waren, wurden sie lüstern nach dieser Landgrafschaft, die sie bis in die Mitte besucht hatten; besonders da dieselbe, wie aus früheren Ge-
schichten schon erhellet, den Eidgenossen nicht unab-
geneigt war. Sie sehnten sich deshalb nach einem Anlaß zu einer solchen Unternehmung. Denn der Herzog Sigmund von Oestreich, dem diese Herr-
schaft gehörte, anstatt dieselbe gegen solche Anfälle

mit Kriegsvolk sicher zu stellen, unterließ das, und that die Eidgenossen in die Acht. Auf dieses beschlossen sie, dem Herzog abzusagen und mit ihren Pannern in die Landgrafschaft zu ziehen. Da sie nach Frauenfeld kamen, ergab sich die Stadt auf die Aufforderung hin, und so auch der untere Theil der Grafschaft. Da zogen sie, ohne einen Feind zu sehen, wie zu einem freundlichen Fest in den obern Theil des Landes und besuchten noch die Bewohner ennert des Rheins, um Grandschauung einzuziehen. Nur bey Diessenhofen war Kampf und Sieg für die Eidgenossen. Das war der zweyte Krieg, der aus dem ersten Funken entsprungen war. Der Friede erfolgte bald, und das Eroberte blieb den Eidgenossen.

Nachher konnte der Herzog nicht ruhen, oder vielmehr sein unbesonnener frecher Adel, dem er gelassen zusah, wie er die Eidgenossen bald da, bald dort mit schnellen Ueberfällen schädigte, beeinträchtigte, und denn doch nicht Stand hielt. Ihn foderten die Eidgenossen auf ein offenes Feld hinaus; aber er erschien nicht, da belagerten jene die Stadt Waldshut, und ein harter, beynahe unaehmlicher Friede endigte diesen dritten Krieg.

Gezt ließ sich der Herzog Sigmund von dem Unmuth übernehmen, daß er gegen die Eidgenossen so unglücklich wäre, und warf gleichsam seine Länder, die an die Eidgenossenschaft grenzten oder nicht ferne davon waren, einem reichen, mächtigen, nach Krieg begierigen vermeinten Helden zu. Er verkaufte sie nämlich dem Herzog von Burgund, und seine Räthe gaben ihm den Haß gegen die Eidgenossen in den Kauf. Aber bald reute es ihn; er nahm seine Länder wieder zurück, stritt mit den Eidgenossen wider Burgund, machte mit ihnen einen Ewigen Verein, und gab ihnen das Erberte für immer. Dieser vierte harte Krieg, der dem Herzog von Burgund das Leben kostete, ward nie durch einen feyerlichen Friedensschluß geendet. Was wegen des Hauses Burgund verhandelt worden, erstattete Ludwig XI. von Frankreich, und wurde erst in dem Erbverein mit dem Kaiser Maximilian beschlossen.

Der fünfte Krieg erhob sich wieder mit dem Haus Oestreich, und ward mit Kaiser Maximilian und dem Schwäbischen Bund geführt. Dieser mächtige Fürst, als einziger Erbe von Burgund, ward solches auch von seines Schwieger-

vaters Rache. Er hatte jenen Bund aufgebracht zuerst für eine andere Absicht, aber hernach gegen die Eidgenossen, um sie entweder mit darein zu bringen, oder ihre Bündnisse aufzuheben und zu zerstören, wenn sie sich nicht in die Vereinigung fügen wollten. Dieser Krieg geschah ohne Absagebrief, so wie der vorige ohne Frieden sich endigte. Die Bündner waren mit uns vereinigt. Diese griff man zuerst an; und von da war der Krieg offen, der durch den Frieden in Basel beendigt worden.

So wurden die Eidgenossen in vielen Kriegen, die von einer kleinen Ursache den Ursprung nahmen, von der Vorsehung begünstigt, und nach einem so ehrenvollen Frieden, der die Freyheit und Unabhängigkeit auf immer befestigte und versicherte, hätten dieselben ihre väterlichen Gründe wieder beziehen und die Besorgung der ländlichen Geschäfte in ihren anmuthigen Thälern wieder vornehmen sollen. Aber die lange Uebung im Kriege reizte sie zu solchen Thaten, und die Mächtigen, welche wünschten, in Treffen, wo die Eidgenossen wirksam wären, könnte nur der Sieg seyn, ließen ihnen keine Ruhe. Mit Wegwerfen

des Geldes, und mit allen übrigen Künsten der Verführung wurden sie gedrängt hinzulaufen, wo irgend Schlachten zu bestehen waren, bis zuletzt alle Ordnung und Gehorsam und Sitte beynahe ganz aufgehoben waren. Das geschah Jahrzehnde lang, und musste dann, nach der Leitung der Vorsehung, der Verbesserung der Religion, die ebenfalls ganz zersunken war, den offenen Weg bahnen.

Zürich, 8. Nov. 1816.

Der Verfasser
in seinem Neunzigsten Lebensjahr.